

## **"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 10.08.15 von Christian Adolf**

### **Digitale Kontrolle**

Ich bin im Internet unterwegs, auf der Suche nach einem Buch. Von der großen Suchmaschine klicke ich mich durch die verschiedenen Seiten und werde fündig. Unten auf der Seite werden mir Vorschläge gemacht unter der Überschrift: "Das könnte Sie auch interessieren". Ich bin verduzt. Woher weiß diese Homepage, was mich noch interessieren könnte? Ich fühle mich ertappt. Die angegebenen Titel interessieren mich wirklich. Bin ich so durchschaubar? In mir steigt ein Gefühl auf, als wenn jemand hinter mir steht und mich auf Schritt und Tritt begleitet. Scheinbar hinterlasse ich in der Welt des "World Wide Web" meine Spuren, die dazu führen, dass ich noch gezielter mit Werbung versorgt werde und hoffentlich weitere Produkte kaufe.

Frank Schirrmacher, der im letzten Jahr verstorben ist, ist diesem Phänomen in seinem Buch "Payback" nachgegangen. Er hat die Frage gestellt, wer im Zeitalter der digitalen Möglichkeiten wen beherrscht. Die Buchrecherche im Netz zeigt mir, dass ich die digitale Welt tagtäglich mit meinen Konsumwünschen, Themen, Gedanken und

Verhaltensmustern füttere. Ich bin ein gläserner Mensch, von dem bekannt ist, was ihn beschäftigt, was und wo er gerne einkauft. Es wirkt so, als würden in der digitalen Welt Profile von mir angelegt, wie eine Art Karteikarte beim Arzt, auf der sämtliches Wissen über mich abgelegt ist. Diese Vorstellung finde ich erschreckend. Sie macht deutlich, dass die digitale Welt mich beobachtet, beherrscht, vielleicht sogar manipuliert.

Also nutze ich keine sozialen Medien mehr und verzichte auf das Internet? Für Frank Schirrmacher war das nicht die schlüssige Konsequenz. Er hat in seinem Buch für einen neuen und bewussten Umgang mit den digitalen Möglichkeiten plädiert. Ihm ging es darum, dass der Mensch seine Freiheit und die Kontrolle über sein Denken zurückgewinnt.

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 11.08.15 von Christian Adolf

Für wen haltet ihr mich?

In der Schule steige ich mit Schülern der Oberstufe in eine Unterrichtsreihe zu Jesus Christus ein. Ich gebe die Frage an meine Schüler weiter, die Jesu seinen Jüngern am Beginn des Johannesevangeliums gestellt hat: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" (Joh 1) Die Schüler überlegen und schreiben ihre Begriffe an die Tafel: Freund, Helfer, Retter, Sohn Gottes,... Die Tafel füllt sich. Irgendwann sind alle Vorschläge notiert. Dann kommt die Frage auf, welche Begriffe wirklich passen. Ein Schüler meldet sich und sagt: "Das muss doch jeder selber wissen." Damit kommt eine Diskussion in Gang: Hat jeder sein eigenes Bild von diesem Jesus, der als Wanderprediger durch das Land zog und schließlich am Kreuz starb? Oder gibt es auch gemeinsame Vorstellungen?

"Ich glaube, das hat etwas mit den eigenen Lebenserfahrungen zu tun", sagt Franziska. "Ja, aber wenn es keine gemeinsame Sichtweise auf diesen Jesus gibt, dann brauchen wir auch keine Kirche als Glaubensgemeinschaft mehr. Dann kann ja jeder glauben, was er will", protestiert Jan. Beide haben Recht. Mein Glaube wird immer von meiner Person, von meinen Erlebnissen und Erfahrungen geprägt sein. Was soll ich mit dem Bild von Jesus als gutem Hirten anfangen, wenn ich nie gesehen und erfahren habe, wie ein Hirte arbeitet? Wie ich diesen Jesus sehe und was ich ihm vertraue, hängt also ganz entscheidend davon ab, mit welchen Bildern ich etwas anfangen kann, weil ich entsprechende Erfahrungen gemacht habe.

Es gilt aber auch, was Jan gesagt hat. Egal, welchen persönlichen Zugang ich zu diesem Jesus finde: Wenn ich mich als Teil der christlichen Glaubensgemeinschaft begreife, dann wird er immer der Sohn Gottes bleiben, der uns Menschen eine hoffnungsvolle Perspektive über den Tod

hinaus eröffnet hat. Die Frage an die Jünger ist auch mir gestellt: Du aber, für wen hältst du mich?

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 12.08.15 von Christian Adolf

Eigentlich bin ich ganz anders

"Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu." Dieser Satz von Ödön von Horváth ziert eine Postkarte. Im Vordergrund sitzt ein Kaninchen vor einem Kosmetikspiegel. Am Ohr trägt es eine große Blüte.

Über die Karte muss ich schmunzeln. Mir schießen sofort Situationen in den Kopf, wo ich genau das hätte sagen können: "Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu." Ein Gespräch, das in einen Streit mündet, weil ich nicht genau überlegt habe, was ich sage und damit einen Menschen verletzt habe. Oder ich habe jemandem meine Unterstützung versprochen, doch passiert ist nichts.

"Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu." Ich werde meinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht, so könnte man diesen Satz vielleicht übersetzen. Ich hätte gerne Fähigkeiten, die ich nicht habe, wo ich dann neidisch auf andere schiele. Ich wäre gern perfekter, ohne größere Fehler und Makel.

"Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu." Der Satz bringt auf humorvolle Weise zum Ausdruck, dass Unzulänglichkeiten und Schwächen zum Menschen gehören. Ich kann dagegen ankämpfen, mich abstrampeln, werde meine Fehler aber nicht alle überwinden können.

Der Mensch bleibt ein Mensch, bei aller Perfektion und allem Bemühen. Da ist es besser, wenn ich realistisch auf mich selbst und meine Grenzen schaue und keinen falschen Idealen hinterherlaufe.

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 13.08.15 von Christian Adolf

Nicht die Gesunden brauchen den Arzt

"Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken" (Mt 9,12). Mit diesem Satz macht Jesus damals deutlich, auf wessen Seite er steht. Er ist parteiisch. Er steht auf der Seite derer, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Er hat ein Herz für die Schwachen und Ausgestoßenen. Gerade das Leben und die Umstände dieser Menschen liegen ihm am Herzen.

"Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken" (Mt 9,12). In der gegenwärtigen Diskussion um die Flüchtlinge aus aller Welt fällt mir dieser Satz immer wieder ein. Er ist ein Weckruf, sich nicht einfach satt und selbstzufrieden zurückzulehnen. Wer seinen christlichen Glauben ernst nimmt und im Sinne Jesu leben und handeln möchte, der kann gar nicht anders als sich für Flüchtlinge zu engagieren.

"Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken" (Mt 9,12). Die Flüchtlinge, die zu Tausenden nach Europa unterwegs sind, sind alles andere als gesund. Die fehlende Perspektive in ihren Heimatländern treibt sie zur Flucht. Ganze Familien werden auseinandergerissen. Alle Flüchtlinge nehmen große Risiken und Gefahren in Kauf, um überhaupt eine Zukunft zu haben, wo auch immer.

"Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken" (Mt 9,13). Jesus wird im Anschluss an diesen Ausspruch noch deutlicher: "Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer" (Mt 9,13). Er will keine Gottesverehrung, die an der Not der Menschen vorbeigeht. Er will keine wohlklingenden Worte gegenüber den Menschen, die am Rand leben. Er will, dass ihnen geholfen wird. Der Umgang mit den Flüchtlingen in weiten Teilen der Politik hätte Jesus wahrscheinlich wütend und rasend gemacht. Aber nicht nur den vermeintlich zuständigen Behörden und Ämtern, auch mir mit meinen vielleicht bescheidenen Möglichkeiten ist gesagt: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken" (Mt 9,12). Und:

"Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer (Mt 9,13), gerade heute  
und mit Blick auf die Flüchtlinge.

"Kurz und gut" (Nordwestradio) am 14.08.15 von Christian Adolf

Auszeit

Sommerzeit ist Urlaubszeit. Bei dem Wort Urlaub schießen mir sofort verschiedene Bilder in den Kopf: Strand und Meer, Bergpanorama, Naturidylle.

In dieser schönsten Zeit des Jahres habe ich vor allem eines: Zeit. Die Uhren laufen jetzt anders. Alles verläuft etwas ruhiger. Ich bin frei von beruflichen Zwängen, Familie und Freunde stehen im Mittelpunkt. Ich komme endlich einmal zu Dingen, die im Rest des Jahres zu kurz kommen: In Ruhe ein gutes Buch lesen, einfach mal mit einem Kaffee in der Sonne sitzen, Zeit haben für Menschen, die ich immer schon anrufen wollte. Dazu braucht es nicht unbedingt die große Reise in ferne Länder. Ich kann mein Urlaubsglück auch daheim genießen.

Mit dieser Ruhe setzt auch die Entspannung ein. Ich merke förmlich, wie es mir jetzt gelingt, den Augenblick zu genießen, statt von Termin zu Termin zu hetzen. Ich breche aus den Mustern des durchorganisierten Alltags aus.

Mit dieser Entschleunigung kommen aber auch Gedanken und Fragen auf: Bin ich zufrieden mit meinem Leben? Was will ich erreichen? Was will ich ändern? Was ist mir wichtig? Es scheint so, als würden es diese Gedanken und Fragen im Getriebe des Alltags nicht an die Oberfläche schaffen. Erst mit der Ruhe und Entspannung kommen sie auf. Das kann mitunter ganz schön anstrengend werden.

Auch wenn ich im Urlaub die Welt nicht aus den Angeln heben und alle Fragen klären kann, so schätze ich diese Zeit doch sehr. Ich entspanne, genieße den ruhigeren Lebensrhythmus, tanke Kraft und stelle mein inneres Gleichgewicht wieder her, um gewappnet zu sein für die Herausforderungen des Alltags. Urlaubszeit ist Auszeit für mich!



„Kurz und gut“ (Nordwestradio) am 15.08.15 von Christian Adolf, Bremen  
Maria im Himmel

Heute wird in der katholischen Kirche wieder gefeiert, ein „Hochfest“ wie der Festkalender verrät. Es geht um die Aufnahme Mariens in den Himmel. Das Fest löst Fragen, vielleicht sogar Irritationen aus: Warum ist dieser Tag so wichtig? Schließlich geht es im christlichen Glauben doch eher um Gott und das Leben und Wirken Jesu. Was wird da eigentlich gefeiert? Und viel entscheidender: Sind diese ganzen alten Feste nicht überholt, weil sie aus anderen Zeiten stammen? Was soll ich damit im 21. Jahrhundert anfangen?

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel hat in der Kirche eine lange Tradition. Schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus stritten sich die Theologen um Fragen, was denn eigentlich christlicher Glaube sei: Wie ist die Auferstehung zu verstehen? Wie ist das Verhältnis von Gott als Vater, Jesus Christus und dem Heiligen Geist? Ist Jesus nun göttlicher oder menschlicher Natur?

Mit all diesen Fragen rückte auch Maria ins Blickfeld. Als Mutter Jesu schien sie eine besondere Frau und wichtige Figur zu sein.

Seit dieser Zeit wird in der Kirche gefeiert, dass Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens in den Himmel aufgenommen wurde. An ihr wird die Kernbotschaft christlichen Glaubens deutlich: Als Christ darf ich darauf hoffen, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist. Ich glaube daran, dass Gott mein Leben und Wirken vollendet und ich bei ihm leben darf, ewig, ohne Leid, Trauer und Ungerechtigkeit, gewissermaßen ein kleines Osterfest mitten im Jahr.

Gleichzeitig wird mir Maria als positives Beispiel vor Augen gestellt. Sie war offen für die Pläne Gottes, hat sich in seinen Dienst gestellt. Ihr war klar: Es geht hier nicht um mich, sondern um den großen Plan Gottes für diese Welt.

Hier kann ich von Maria lernen: Wenn ich meinen Glauben ernst nehme, dann muss ich mich selbst nicht so wichtig

nehmen und alles selber leisten und schaffen. Ich darf darauf vertrauen, dass ich ein Teil des großen Plans Gottes bin und darin meinen Platz und meine Aufgabe habe. Das mag nach Zumutung und Herausforderung klingen, gerade wenn ich mein Leben gerne selbst in die Hand nehme. Es ist aber auch Zuspruch und Ermutigung: Du bist Teil von Gottes Schöpfung, der dir eine Zukunft verheißt über den Tod hinaus. Das darf gefeiert werden, heute, am Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel.